

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 41 (1989)
Heft: 23

Rubrik: Film auf Video

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mädchen ins Fischerdorf zurückzubringen. Irritiert von Manikas unerschütterlicher Überzeugung und getrieben von der eigenen Neugier entschliesst sich Pater Daniel jedoch, sie nach Nepal zu begleiten. Und das Unwahrscheinliche wird wahr: Manika findet die Stadt und das Haus, wo sie gelebt hat, und ihren Mann Ranjit (Suresh Oberoi). Dieser, inzwischen ein Vierziger, hat aber nicht auf Manika gewartet, sondern wieder geheiratet. Seine zweite Frau erwartet ein Kind. Als Hindu, der an Seelenwanderung und Wiedergeburt glaubt, lässt er sich von den Beweisen, die Manika als seine erste Frau ausweisen, überzeugen. Er nimmt sie – mit Unterstützung seiner Mutter, aber gegen den Widerstand seiner Frau – in seinem Haus auf.

Pater Daniel gerät in eine tiefe spirituelle Krise, da er die Fakten einer Reinkarnation, deren Zeuge er geworden ist, nicht mit seinem christlichen Glauben in Übereinstimmung bringen kann. Er zieht sich im Vorgebirge des Himalaya an einen einsamen Ort zurück, wo Angehörige verschiedener Glaubensbekenntnisse unter der Leitung einer weisen Frau, der Schwester Ananda (Stéphane Audran), sowohl die Bibel als auch die Upanishaden und andere heilige Texte lesen, gemeinsam beten und meditieren. Ruhiger geworden, beschliesst er, wieder zu seiner Aufgabe zurückzukehren und mit den spirituellen Spannungen und Gegensätzen, die durch die Erfahrungen mit Manika entstanden sind, zu leben. Mit ihm kehrt auch Manika ins Fischerdorf zurück, nachdem sie erkannt hat, dass ihr Platz nicht in der früheren Familie, sondern bei ihren jetzigen Eltern ist.

François Villiers, der selbst an die Reinkarnation glaubt,

stützt sich in seinem Film auf einen authentischen Fall, der sich in den dreissiger Jahren ereignet hat. Weil er keine Tricks und Mätzchen anwendet, sondern die ungewöhnliche Geschichte schlicht und einfach erzählt, gelingt es ihm, das Geschehen auch einem skeptischen, rationalen abendländischen Zuschauer als etwas ganz Natürliches plausibel zu machen. Dabei wird er von zwei ausgezeichneten Darstellern unterstützt: von Ayesha Dharker, die die Rolle der Manika frisch und natürlich verkörpert, und von Julian Sands, der den Pater Daniel mit grossem psychologischem Einfühlungsvermögen als einen sensiblen Menschen darstellt, der von seinem Glauben und seiner Aufgabe überzeugt ist, sich aber nicht vor einer fremden Wirklichkeit verschliesst. Die stimmungsvollen Landschaften tragen ihrerseits bei, die ganze Geschichte auch optisch faszinierend zu gestalten.

«Manika» versteht sich als Plädoyer für die Toleranz zwischen verschiedenen Glaubensbekenntnissen. Das ist gewiss sympathisch. Aber der Film macht es sich zu leicht. Es fehlt ihm die Dimension der Ungewissheit und des Geheimnisses. Er tut so, als sei die Koexistenz zwischen christlichen Dogmen und der Lehre von Seelenwanderung und Reinkarnation selbstverständlich und problemlos. Die Geschichte endet wie im Märchen, indem alle Widersprüche wie durch Magie gelöst werden. Daniel akzeptiert Christentum und Wiedergeburt ebenso wie Manika ihre Rückkehr zu den Eltern. Damit ebnet der Film allzu rasch ein, was eigentlich eine tiefe religiöse und philosophische Auseinandersetzung erfordern würde. ■

Karl-Eugen Hagmann
(fd)

Housekeeping

(Das Auge des Sees)

USA 1987.

Regie: Bill Forsyth

(Vorspannangaben

s. Kurzbesprechung 89/352)

In Bill Forsyths Bilderwelten schleicht sich in alltägliche Situationen immer wieder Ungewöhnliches oder Überdimensionales ein, ohne dass eine scharfe Trennungslinie zwischen Gewohntem und Aussergewöhnlichem gezogen wird. Es fällt schwer, die Dinge in ihr gewohntes Verhältnis zu rücken. Forsyth («Local Hero», 1983, ZOOM 1/84) bricht die Welt der plausiblen Alltagserfahrung auf, um tiefere Dimensionen oder Widersprüche blosszulegen.

In «Housekeeping», seinem ersten in den USA produzierten Film, führt er diese Methode weiter. An äusserer Handlung geschieht eigentlich wenig; erzählt wird die Geschichte zweier Mädchen, die nach dem rätselhaften Selbstmord ihrer Mutter in Fingerbone, einem abgelegenen Städtchen in den Bergen im Nordwesten der USA, aufwachsen. Ruth und Lucy, unzertrennliche Schwestern, leben im Haus ihrer Grossmutter, die nie über ihre Mutter und die Vergangenheit der Familie spricht, entdecken die idyllische Natur und gehen zur Schule.

Der Tagesverlauf ändert sich, als Sylvie, die lange verschollene Schwester der Mutter, auftaucht und nach dem Verschwinden der Grossmutter Erziehungsberechtigte der Mädchen wird. Allerdings kann von Erziehung kaum die Rede sein: Sylvie zeigt keinerlei Interesse am bürgerlichen Leben oder gängigen Frauenrollen, läuft verwahrlost durch die herausgeputzte Kleinstadt, lässt den Haushalt vergammeln und die Mädchen ihre eigenen Wege gehen.

Die jüngere, aber selbstbewusstere Lucy hat bald von dieser autoritätsfreien Situation die Nase voll, schämt sich ihrer verlotterten Familie, grenzt sich auch äusserlich ab von Schwester und Tante, sucht stattdessen Anschluss an ihre «normalen» Altersgenossen und wird schliesslich von der Familie ihres Lehrers adoptiert.

Die sensible Ruth ist zunächst durch Lucys Verwandlung verunsichert und fühlt sich allein gelassen. Erst langsam kommt sie Sylvie näher und versucht, deren unkonventionelle Art zu verstehen. Gemeinsam schwelgen sie in einem gestohlenen Boot in der nächtlichen Atmosphäre des von Bergen umgebenen Sees und trampen als Schwarzfahrer auf Güterzügen durch die Gegend. Als im Dorf Bestrebungen im Gang sind, auch Ruth in geregelte Verhältnisse zu bringen, bemüht sich Sylvie ebenso krampfhaft wie erfolglos, den Normen der Dorfbevölkerung zu entsprechen. Schliesslich brechen Sylvie und Ruth alle Brücken hinter sich ab und ziehen gemeinsam einer ungewissen Freiheit entgegen.

Mit kleinen humorvollen und skurrilen Momenten, die immer wieder nahezu unvermittelt in den übergreifenden Handlungsbogen einfließen, zeichnet «Housekeeping» aus der

Perspektive der nun erwachsenen Ruth ihre Jugend und Entwicklung nach. Es entwickeln sich mit Sympathie und gleichzeitiger Distanz treffsicher gezeichnete Figuren, doch anstatt verklärender Nostalgie entsteht ein unzeitgemässer Gegenentwurf zu gängigen gesellschaftlichen Normen und Erwartungen.

Forsyth spürt mit poesievoll in teils grossartigen Aufnahmen entworfenen Stimmungen der Magie eines Lebens nach, die durch den Pragmatismus einer Konsum- und Leistungsgesellschaft verlorengegangen scheint. Hinter seinen Brechungen entsteht ein romantischer Entwurf, der durchaus Parallelen zu Thoreaus literarischem Meisterwerk «Walden» enthält: Die Magie der Natur steht einer rational einseitigen Zivilisation gegenüber, ein phantasievoll-kreatives Lebensverständnis einem normierten Realitätsprinzip. In Bildern und Symbolen wird dieses Leitthema aufgegriffen und variiert, in der Entwicklung der Mädchen ebenso wie in zahlreichen kleinen unauffälligen Begebenheiten. Ohne in einseitige Karikaturen oder pädagogische Attitüden zu verfallen, erweist sich Forsyth als visuell versierter Geschichtenerzähler mit kritischem Hintersinn. ■

EUROCIC-Tagung in Luxemburg

Zeno Cavigelli

Mediale Kontrasterfahrungen

Ende Oktober fand – nach einer längeren Phase relativer Inaktivität – die erste Tagung von EUROCIC statt, der europäischen Sektion der Internationalen Katholischen Organisation für Film und Audiovisuelle Medien OCIC. Sie lockte rund 40 Vertreterinnen und Vertreter aus verschiedenen Ländern Europas ins Herz der EG, nach Luxemburg. Sinnbildlich für die medialen Kontrasterfahrungen, die sich aus der kaleidoskopartigen Präsentation vieler verschiedener Beiträge ergaben, waren die beiden Tagungsorte: auf der einen Seite ein ziemlich entvölkertes Priesterseminar, auf der andern ein Glas- und Technopalast der EG als gigantische Kulisse im Stil der «Neureichen-Architektur».

Wie hatte es früher doch so schön geheissen: EWG, Europäische Wirtschaftsgemeinschaft. Bei der Präsentation von MEDIA 92, dem EG-Medienförderungsprogramm, sticht, allen grossen Worten von Kultur zum Trotz, doch in erster Linie wieder dieses W ins Auge: zehn Medien-Pilotprojekte im Bereich der Produktion, der Ver-